

Ernährungswende

(Thesenpapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

BSE, Acrylamid, Gammelfleisch, Fettleibigkeit: Ernährung hat sich in Deutschland zum gesellschaftlichen Dauerproblem entwickelt. Eine Ernährungswende, die eine nachhaltige Gestaltung von Ernährung zum Ziel hat, scheint dringend erforderlich. Vor diesem Hintergrund war es Aufgabe des dreijährigen Verbundforschungsvorhabens Ernährungswende, Handlungsstrategien für eine nachhaltige Ernährung zu formulieren.

Nachhaltige Ernährung

Um Handlungsstrategien für eine nachhaltige Ernährung zu entwickeln, bedurfte es zu Anfang des Forschungsvorhabens einer Zielbestimmung, denn bislang existiert kein breiter Konsens darüber, wie "wir" uns zukünftig ernähren wollen. Ein gesellschaftlicher Verständigungsprozess dazu steht noch aus. Aufbauend auf einer Analyse allgemeiner Nachhaltigkeitsziele wurden deshalb im Forschungsvorhaben Ziele für eine nachhaltige Ernährung formuliert. Nachhaltig ist Ernährung demnach dann, wenn sie umweltverträglich und gesundheitsfördernd ist, wenn sie alltagsadäquat gestaltet ist und soziokulturelle Vielfalt ermöglicht.

Handlungsrahmen einer Ernährungswende

Eine Ernährungswende muss an den Bedürfnissen der KonsumentInnen ansetzen, muss Entwicklungen aufgreifen und Möglichkeiten zur nachhaltigen Gestaltung aufzeigen. Grundlegend ist dafür eine konsequente Vorsorgeorientierung: Ernährungsvorsorge muss Umwelt- und Gesundheitsbelastungen so weit wie möglich reduzieren und gleichzeitig zu mehr Lebensqualität beitragen. Dafür ist es notwendig, dass die Akteure im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit Verantwortung für eine nachhaltige Ernährungspraxis übernehmen und zu einer geeigneten *Verantwortungsteilung* finden. Es gilt, die *Kompetenzen* aller Akteure für nachhaltige Ernährung zu *stärken* und Ernährungsangebote, Lebensmittel wie Mahlzeiten, nachhaltig zu gestalten. Hierfür ist es erforderlich, Nachhaltigkeits*qualitäten* wie „bio“, „regional“, „aus artgerechter Tierhaltung“ oder „aus fairem Handel“ in Angeboten zu *bündeln* und die Akteure in der Umsetzung einer Ernährungswende durch geeignete dauerhafte und zugleich flexible *Strukturen* zu unterstützen.

Ernährungswende: Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft

Die Umsetzung nachhaltiger Ernährung ist eine Herausforderung, nicht nur für die Politik, sondern ebenso für Unternehmen und die Gesellschaft insgesamt. Denn für eine Ernährungswende gibt es nicht die eine Patentlösung. Eine Ernährungswende bedeutet weder „Alles neu und anders“ noch „Zurück zu alten Verhältnissen“. Sie erfordert vielfältige, kreative Lösungen, erfordert, dass alle Akteure ihr Handeln konsequent an Nachhaltigkeit ausrichten.

Die Ergebnisse des Forschungsvorhabens Ernährungswende werden in der Buchpublikation „Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft“, die Ende Februar 2006 im Ökom-Verlag erscheint, veröffentlicht.

Kontakt:

Dr. Ulrike Eberle, Öko-Institut e.V., Max-Brauer-Alle 44, D-22765 Hamburg, Tel. +49/40/39 80 84 76, Fax +49/761/45 295-88, E-Mail u.eberle@oeko.de; Web: www.ernaehrungswende.de/

OSSENA – Ernährungsqualität als Lebensqualität

(Thesepapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

Ein nachhaltigkeitsorientierter Wandel von Ernährungsverhalten und –mustern ist angesichts der hohen ökologischen, ökonomischen und sozialen Bedeutung des Ernährungssektors ein drängender Entwicklungspfad moderner Gesellschaften. Tatsächlich haben sich reine Informations- und Aufklärungskampagnen gegenüber Verbrauchern und Anbietern in der Vergangenheit als wenig fruchtbar erwiesen. Angesichts dieses Mangels setzt das Projekt auf einen erweiterten theoretischen und methodischen Ansatz zur Interventionsplanung und -durchführung. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Ernährung ein in hohem Maße kulturell beeinflusster Teil des menschlichen Alltags ist. Vor diesem Hintergrund sucht OSSENA exemplarisch für die Region Ostfriesland Wege zu nachhaltigen Ernährungsformen auf der Grundlage einer kulturtheoretischen Fundierung.

Der entwickelte Ansatz zum nachhaltigkeitsorientierten Wandel beinhaltet ein dreistufiges Vorgehen:

1. Verstehen von Ernährungskulturen (ernährungskulturelle Analyse)

Eine ernährungskulturelle Analyse bezieht sich übergreifend auf alle Akteure im Rahmen der Nahrungsmittelkette – vom Produzenten bis zum Konsumenten werden ernährungskulturelle Konstitutionen und Zusammenhänge erforscht und in kulturwissenschaftlichen Kategorien sowie Bedeutungsmustern interpretiert. Es zeigte sich, dass eine übergreifende – insbesondere historisch begründete – Ernährungskultur in der Region existiert; für erfolgreiche ernährungskulturelle Veränderungen durch Interventionen erwies es sich allerdings als notwendig, noch differenzierter anzusetzen an rollenspezifischen ernährungskulturellen Orientierungen auf den jeweiligen Ebenen der Akteursgruppen in der Lebensmittelkette (Erzeuger, Handel, Gastronomen etc.).

2. Beeinflussung von Ernährungskulturen im nachhaltigen Sinne (ernährungskulturelle Intervention)

Als besondere Herausforderung erwies sich die Überführung der kulturwissenschaftlichen Analyse in ein Handlungskonzept für die Interventionsplanung, da kulturwissenschaftliche Theorien die Frage der aktiven, zielgerichteten Einflussnahme überwiegend ausblenden. Ein entsprechender Handlungsansatz begründet sich in einer entscheidungslogischen Verknüpfung konstitutiver Merkmale der Ernährungskultur. Auf der Interventionsebene wurde ein Maßnahmen-Mix aus betriebswirtschaftlicher und ernährungskultureller Anbieterberatung, verbraucherseitiger Information und Erlebnisvermittlung sowie aktivem „networking“ erprobt.

3. Dauerhafte Sicherung der erfolgten Veränderungen (ernährungskulturelle Institutionalisierung)

Netzwerke, auf Dauer angelegte Veranstaltungen und Einrichtungen in der Region konnten insbesondere in den Bereichen Landwirtschaft und Gastronomie sowie im Feld der schulischen Verpflegung und öffentlicher Veranstaltungen initiiert werden. Hervorzuheben sind inzwischen ökonomisch erfolgreiche ernährungskulturelle Institutionen wie z. B. der „Kulinarische Sommer“, „Ostfrieslandmahle“ an teils gleichen, teils wechselnden Orten und Netzwerke, wie das Gastronomennetzwerk „Ostfriesland Kulinarisch“.

Kontakt:

Prof. Dr. Thorsten Raabe & Prof. Dr. Reinhard Pfiem, Institut für Betriebswirtschaft und Wirtschaftspädagogik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Postfach 2503, D-26111 Oldenburg, Tel. +49/441/798 4182, Fax: +49/441/798 4193, E-Mail thorsten.raabe@uni-oldenburg.de



Von der Agrarwende zur Konsumwende? Die neue Dynamik der Bio-Branche

(Thesenpapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

Das in Reaktion auf die erregte öffentliche BSE-Debatte im Frühjahr 2001 neu strukturierte „Verbraucherministerium“ verfolgte mit der Politik der „Agrarwende“ einen drastischen Kurswechsel in der Agrarpolitik. Diese sollte sich nicht mehr am Leitbild der international wettbewerbsfähigen, landwirtschaftlichen Intensivproduktion sondern am Prinzip des „vorsorgenden Verbraucherschutzes“ orientieren: an der Erzeugung gesunder und vollwertiger Lebensmittel, die unter Schonung der natürlichen Umwelt und im Rahmen einer artgerechten Tierhaltung erfolgt und zugleich zur ländlichen Entwicklung beiträgt. Eine Leitfunktion für diesen Kurswechsel wurde dabei dem ökologischen Landbau zugewiesen.

Die Strategie „Raus aus der Öko-Nische“ setzt aber nicht nur eine Ausweitung der Anbaufläche, sondern auch neue Vermarktungsformen und entsprechende Veränderungen des Konsumverhaltens voraus. Das Forschungsprojekt konzentrierte sich deshalb – mit Blick auf die gesamte Wertschöpfungskette – auf die Frage, ob die im Rahmen der Agrarwende-Politik ergriffenen Maßnahmen zur Ausweitung des Bio-Markts zu den angestrebten Veränderungen des Konsumverhaltens geführt haben – oder warum nicht so, wie erhofft. *Was sind die Ergebnisse und welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus ableiten?*

- Alle Akteure empfanden, dass „Bio“ durch die Agrarwende-Politik gesellschaftlich aufgewertet wurde.
- Die Ausweitung des Öko-Landbaus blieb zwar weit hinter der quantitativen Zielvorgabe (in 10 Jahren von 3 % auf 20 %) zurück. Der Bio-Markt hat sich jedoch erheblich dynamisiert, mit strukturellen Rückwirkungen auf die gesamte Kette. Eine wesentliche Rolle spielt dabei das neue Bio-Siegel, das die Europäisierung der Beschaffungsmärkte für Bio-Lebensmittel erheblich beschleunigt hat.
- Die rasche Ausweitung des Angebots und die Europäisierung des Bio-Handels erhöht den Wettbewerbsdruck auf die Öko-Landwirte. Das erzwingt eine stärkere ökonomische Orientierung und führt – in Abhängigkeit von regionalen Kontextbedingungen – zu einer Ausdifferenzierung unterschiedlicher Betriebstypen des Öko-Landbaus (vom „Idealisten“ bis zum „Marktstrategen“).
- Im Handel verzeichnen nicht nur die Bio-Supermärkte ein rasantes Wachstum; auch der konventionelle Lebensmittel-Einzelhandel – mit wachsenden Anteilen der Discounter – ist verstärkt in das Bio-Segment eingestiegen. Er stellt inzwischen den wichtigsten Vertriebsweg von Bio-Produkten dar. Das verschärft den Verdrängungswettbewerb im Naturkostbereich.
- Für die Konsumenten haben sich die Einkaufsmöglichkeiten und die Produktpalette zwar erheblich ausgeweitet; das mit der Einführung des Bio-Siegels verknüpfte Ziel, die besonderen Qualitäten von Bio-Produkten klarer und glaubwürdiger zu kommunizieren, wurde bislang aber kaum erreicht. Viele mögliche Motive für Bio-Konsum werden bisher zu wenig aufgegriffen.
- Die Ausdifferenzierung des Bio-Markts verwischt zunehmend die traditionellen Grenzen zwischen der ganzheitlich orientierten Öko/Naturkost-Szene und dem konventionellen Lebensmittelbereich. Damit entstehen für die Bio-Branche aber auch neue Wert- und Identitätsprobleme.

Aus diesen Befunden ergibt sich die Notwendigkeit, 1.) differenzierte, auf die Bedürfnisse und Handlungsmöglichkeiten der jeweiligen Zielgruppen zugeschnittene Kommunikations- und Beratungsformen zu entwickeln, 2.) die Vielfalt der verschiedenen Betriebstypen und Angebotsformen zu erhalten, um die verschiedenen Motive für Erzeugung, Vermarktung und Konsum von Bio-Lebensmitteln für die Weiterentwicklung der Branche nutzen zu können, 3.) neue Balancen zwischen den alten Idealen des Öko-Landbaus und der geforderten neuen ökonomischen Pragmatik zu finden, um die Glaubwürdigkeit der Bio-Branche zu wahren.

Kontakt:

Prof. Dr. Karl-Werner Brand, Münchner Projektgruppe für Sozialforschung, Dachauerstr. 189, 80637 München, Tel. +49/89-14839713, E-Mail: karl-werner.brand@sozialforschung.org; Web: www.konsumwende.de



Regionaler Wohlstand neu betrachtet.

Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität.

(Thesepapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

In der Region Berlin-Brandenburg ist der ökologische Landbau erst 15 Jahre „jung“, nimmt aber bereits fast 10 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein. Die Bio-Branche in der Region – Landwirte, Verarbeiter und der Handel – umfasst ca. 1000 kleine und mittlere Unternehmen. Das Projekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“ untersucht, mit welchen Leistungen diese Branche zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung beiträgt. Die hauptsächlichsten Ergebnisse sind:

- Die Bio-Branche wächst seit mehreren Jahren dynamisch und schafft in strukturschwachen ländlichen Räumen Arbeits- und Ausbildungsplätze, bildet aber ein relativ kleines Segment.
- Bezüglich der regionalen Wertschöpfung bestehen noch Entwicklungspotenziale. Da die Region bisher nur wenige Verarbeitungsbetriebe vorzuweisen hat, wird ein Großteil der landwirtschaftlichen Produkte über-regional vermarktet. Im Ballungsraum Berlin könnten noch größere Mengen regionaler Bio-Produkte abgesetzt werden.
- Die Unternehmen der Branche beteiligen sich an lokalen und regionalen Entwicklungsprozessen: über ein Drittel ist in Vereinen oder Gemeinwohl orientierten Organisationen wie Dorfvereinen, Umweltverbänden, Gentechnik freien Zonen oder Naturparks aktiv; fast 60 % unterstützen solche Organisationen mit Sach- oder Geldspenden. Damit leisten sie einen Beitrag zur sozialen Stabilisierung insbesondere in peripheren ländlichen Räumen.
- Die Bio-Branche spielt eine wichtige Rolle für die Vermittlung von Wissen und Erfahrung über Landwirtschaft und gesunde Ernährung. Insbesondere mit informellen Mitteln – Hoffesten, Führungen, Verkostungen und phantasievollen Aktionen – werden alle Sinne angesprochen. Die Unternehmen stärken damit den Austausch zwischen Land und Stadt.
- Die Betriebe erbringen zudem Leistungen im Bereich Umwelt-, Natur- und Landschaftsschutz, die über die ökologischen Richtlinien hinausgehen. Die Landwirtschaft spielt eine besondere Rolle für die Erhaltung von Arten- und Biotopvielfalt, die verarbeitenden Betriebe profilieren sich z.T. durch ihr Umweltmanagement.

Dieser gesellschaftliche Zusatznutzen führt im institutionellen Umfeld dazu, dass die Branche als Partner für nachhaltige Entwicklungsstrategien und -projekte wahrgenommen wird. Im lokalen Umfeld können teilweise Lernprozesse in Richtung einer nachhaltigeren Lebensführung beobachtet werden.

Die Wohlstandseffekte der Bio-Branche könnten gestärkt werden, indem Lücken in der regionalen Verarbeitung und der Vermarktung geschlossen werden. Eine entsprechende politische Strategie sollte vorrangig die Zusammenarbeit in der gesamten Wertschöpfungskette sowie die Kooperation zwischen Stadt und Land unterstützen. Die wirksame Vermittlung von Wissen und Erfahrung könnte durch eine Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten, Krankenkassen etc. erleichtert werden.

Der Zusatznutzen sollte auch verstärkt an die Konsument/innen kommuniziert werden, wobei es wichtig ist, durch authentische Informationen Vertrauen zu erzeugen. Es kann daran angeknüpft werden, dass der Mehrheit der Bio-Kunden die regionale Herkunft der Produkte am Herzen liegt. Ein Teil der Kunden weist außerdem ein ganzheitliches Qualitätsverständnis auf, bei dem neben Geschmack und Gesundheit Wert auf die umwelt- und sozialverträgliche Erzeugung sowie artgerechte Tierhaltung gelegt wird.

Kontakt: Prof. Dr. Dr. Martina Schäfer, Zentrum Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, Sekr. P2-2, Hardenbergstr. 36a, D-10623 Berlin, Teil. +49/30-31426854, E-Mail: schaefer@ztg.tu-berlin.de; Web: www.regionalerwohlstand.de



Agrarpolitik muss als Verständigungsaufgabe verstanden werden

(Thesenpapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

Die Landwirtschaft der hoch industrialisierten Länder befindet sich seit Jahrzehnten in einem Prozess der Rationalisierung, Spezialisierung und Konzentration. Die Auswirkungen dieser Entwicklung auf den ländlichen Raum und die Umwelt werden von den Betroffenen und von vielen gesellschaftlichen Gruppen seit Jahrzehnten als krisenhaft wahrgenommen. Die Reformen der Marktordnungen und die wiederholten Skandale in Tierproduktion und Nahrungsmittelversorgung (BSE, MKS, "Gammelfleisch") haben bei Verbrauchern und Erzeugern die Verunsicherung weiter vergrößert. Der Druck auf die öffentlichen Haushalte sowie die Integration der Agrarwirtschaft in die Welthandelsordnung haben in den letzten Jahren den Druck auf die Politik und die Akteure im Sektor erhöht, nach neuen Handlungsansätzen zu suchen.

Die Agrarpolitik steht daher vor weitreichenden Verständigungsaufgaben. In dieser Situation besteht ein Hauptproblem des deutschen Agrarsektors darin, dass die verschiedenen Gruppen sich Erwartungen gegenüber sehen, die sie nicht leisten können oder wollen. Darin kommen weit reichende Konflikte zum Ausdruck. Die Forscher/innen von AgChange befragten u. a. Landwirte, Interessengruppen sowie Politiker und werteten umweltwissenschaftliche Literatur und die Gentechnik-Diskussion aus. So stellten sie fest,

- dass von Landwirten vor allem Marktorientierung, Umweltschutz und Kommunikation erwartet wird. Viele Bauern fühlen sich davon überfordert oder haben kein Geld für Investitionen. Sie glauben, im Einklang mit der Natur zu wirtschaften, höhere Anforderungen sollen bezahlt werden. Vom Handel wird erwartet, seine Marktmacht für gesellschaftliche Anliegen zu nutzen. Er sieht sich aber nur reagieren – gefordert seien Verbraucher, Markenartikler und Medien.
- Viele Verbraucher wiederum meinen, dass ihnen das Geld fehlt, um für Sicherheit, Qualität, Umwelt- und Tierschutz mehr zu bezahlen. Sie sehen keinen Zusammenhang mit ihrem Einkauf oder die Verantwortung beim Staat.
- Die Landwirte erwarten hingegen wettbewerbsfähige nationale Rahmenbedingungen. Die EU soll Außenschutz und Agrarbudget bewahren. Das widerspricht den Anliegen der Steuerzahler sowie den Interessen exportorientierter Branchen an weiterer Handelsliberalisierung.
- Die Regierungen schließlich sollen bei der WTO sowie durch Regeln für fairen Handel die globale Armut bekämpfen.

Nun entwickelt die Forschungsgruppe Instrumente und Strategien, die den Akteuren helfen, die gegenseitigen Anforderungen zu erkennen und in ihr eigenes Handeln zu integrieren. Ein umweltwissenschaftliches Modell ermöglicht es, an einer Beispielregion die Auswirkungen verschiedener Szenarien der Agrarförderpolitik auf die Landnutzung zu simulieren sowie deren Wirtschaftlichkeit und Umweltwirkungen zu bewerten. Eine Analyse der politischen und alltäglichen Diskurse und Erzählungen klärt auf, wo unterschiedliche Interpretationen der Wandlungsprozesse die Verständigung behindern. Dabei erhält das Verhältnis der Geschlechter besondere Aufmerksamkeit. Und eine partizipative Modellierung hilft, die schwierigen Transformationsprozesse, die durch die Reform der Marktordnungen und die Liberalisierung der Agrarmärkte anstehen, besser zu verstehen und Handlungsmöglichkeiten zu entdecken.

Kontakt:

Dr. Peter H. Feindt, Universität Hamburg, Forschungsschwerpunkt Biotechnik, Gesellschaft und Umwelt, Ohnhorststraße 18, D-22609 Hamburg, Tel: +49/40-42816-505, E-Mail: phfeindt@botanik.uni-hamburg.de, Web: www.agchange.de



Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse
in Agrarintensivregionen



Herausforderungen der Wasserrahmenrichtlinie für die Landwirtschaft in der Region Osnabrück

(Thesepapier: BMBF-Tagung „Impulse für Landwirtschaft und Ernährung – Ergebnisse der sozial-ökologischen Forschung“, 17./18.1.2006, Berlin)

Die EG-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) fordert einen „guten Zustand“ aller europäischen Gewässer bis zum Jahr 2015. Dies ist ein ambitioniertes Vorhaben, das die Land- und Wasserwirtschaft vor die Herausforderung stellt, insbesondere die Stickstoffeinträge in Grund- und Oberflächengewässer zu reduzieren. Intensive Viehhaltung, wie sie in der nordwestdeutschen Agrarregion um Osnabrück (Einzugsgebiet der Hase) eine große Rolle spielt, führt zu einem hohen Aufkommen von Wirtschaftsdünger. In großen Mengen auf die Ackerflächen aufgebracht, stellt dies eine potentielle Nährstoffbelastung von Boden und Gewässern dar. Ein Ziel der deutschen Fallstudie des deutsch-österreichischen Kooperationsprojekts PartizipA ist es, in der Region Osnabrück/Hase-Einzugsgebiet beispielhaft den Schutz des Grundwassers durch partizipative Instrumente zu unterstützen.

Von besonderer Bedeutung bei der Umsetzung der WRRL sind die bis 2009 für jede Flussgebietseinheit aufzustellenden Maßnahmenprogramme. Im Projekt PartizipA werden mit regionalen Akteuren Maßnahmen diskutiert, die sich für eine Aufnahme in diese Programme eignen. An einer zentralen Akteursplattform nehmen 14 Vertreter regionaler Organisationen aus Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, Naturschutz, Raumplanung und Kommunalverwaltung teil, die von der WRRL betroffen sind. Über einen Zeitraum von anderthalb Jahren werden in sieben Plattformsitzungen Vorschläge für Grundwasserschutzmaßnahmen erarbeitet, um so die „adaptive Kapazität der Region“ in Bezug auf künftige Anforderungen der WRRL zu stärken. Zur Unterstützung eines sozialen Lernprozesses werden Methoden des „Group model building“ eingesetzt und die Akteursplattform prozessbegleitend dahingehend evaluiert, in welchem Maße soziales Lernen stattfindet.

Für eine Diskussion von Grundwasserschutzmaßnahmen ist es zunächst notwendig, den Ist-Zustand der Nährstoffsituation im Einzugsgebiet zu bestimmen. Dies geschieht in der PartizipA-Akteursplattform mit Hilfe der Ergebnisse aus dem Nährstoffmodell STOFFBILANZ. Die Bewertung der im Akteursforum diskutierten Maßnahmen erfolgt durch eine multikriterielle Evaluation unter Berücksichtigung von Aspekten sozialer Verträglichkeit, ökonomischen Aufwands und ökologischer Effektivität. Dabei zeigt sich, dass die Wahrnehmungen unter den Akteuren vor allem zum Einsatz neuer Technologien wie etwa der Düngevergasung, durchaus geteilt sind. Die im Akteursforum gemeinsam diskutierten, computergestützt simulierten und anschließend bewerteten Grundwasserschutzmaßnahmen finden Eingang in ein gemeinsames Abschlussdokument.

Durch das offene Forschungskonzept des Projekts können auch neue Bedürfnisse der Akteure berücksichtigt werden. So soll im Sommer 2006 unter der Leitfrage „Was hat mein Schnitzel mit Gewässerschutz zu tun?“ ein Aktionstag statt finden, der zur Sensibilisierung der Konsumenten für den Zusammenhang von Ernährung, Landwirtschaft und Grundwasserschutz beitragen soll.

Kontakt:

Dr. Jens Newig, Institut für Umweltsystemforschung, Universität Osnabrück, Barbarastraße 12, 49076 Osnabrück, Tel.: +49/541-969-2315, E-Mail: jens.newig@usf.uos.de; Web: www.partizipa.net.